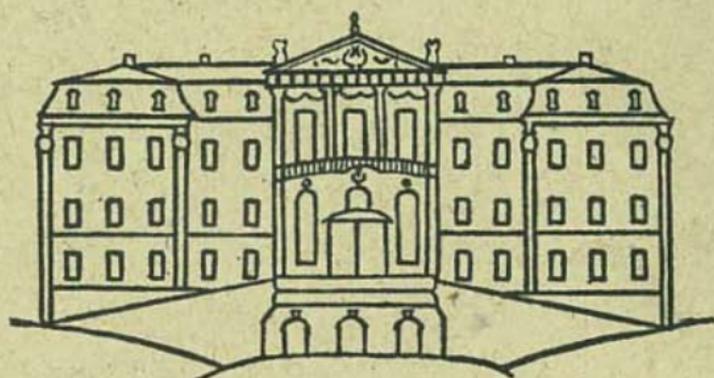


Hefte aus Burgscheidungen

Joachim Graf

Option für die Armen

Zum Hirtenbrief der katholischen Bischofskonferenz
der USA „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle“



248

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

Joachim Graf

Option für die Armen

Zum Hirtenbrief der katholischen Bischofskonferenz
der USA „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle“

1987

ISSN 0440-5862
ISBN 3-372-00152-4

1. Auflage · Heft 248 · 1987
Ag-Nr. 224/119/87
702 624 0
00050

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

I. Die pastorale Verantwortung der amerikanischen Bischöfe

In dem von José de Broucker aufgezeichneten Gespräch mit Dom Helder Camara¹ schildert dieser große Priester und Kämpfer für soziale Gerechtigkeit seine Bemühungen, die Lösung der immer drängenderen Probleme der Kirche Brasiliens durch die Bildung einer brasilianischen Bischofskonferenz zu erleichtern. Er, der – wie sein Gesprächspartner im Vatikan, Monsignore Montini – damals, Anfang der fünfziger Jahre, nicht einmal Bischof war, hatte erkannt, daß die katholische Kirche unserer Tage neue Wege des Zusammenwirkens der Bischöfe eines Landes erschließen muß.

1952 wurde die brasilianische Bischofskonferenz gebildet. Als das geschah und die brasilianische Ortskirche damit den Status der internen Abhängigkeit von alten, kolonialen Strukturen beseitigte, hatten die europäischen Ortskirchen längst hinreichende Erfahrungen in der Zusammenarbeit der Bischöfe gesammelt. Diese und die Erfahrungen der jungen Kirchen in den Entwicklungsländern bestimmten wesentlich den Inhalt des vom II. Vatikanum 1965 beschlossenen „Dekretes über die Hirtenaufgaben der Bischöfe“, in dem erstmals konkrete Festlegungen über die allgemeine Bildung der Bischofskonferenzen erfolgten. Danach ist „die Bischofskonferenz... ein Zusammenschluß, in dem die Bischöfe eines bestimmten Landes oder Gebietes ihren Hirtendienst gemeinsam ausüben... besonders durch Formen und Methoden der Seelsorge, die auf die gegebenen Zeitumstände in geeigneter Weise abgestimmt sind“.² Der 1983 in Kraft getretene neue Kodex des kanonischen Rechts konkretisiert Bildung und Aufgaben der Bischofskonferenzen weiter.

Bei der Römischen Bischofssynode von 1985, die von manchen als der Versuch angesehen wurde, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, standen sich auch Positionen gegenüber, die eine verschiedene Sicht von der Rolle der Bischofskonferenzen erkennen lassen. Im Zusammenhang mit dieser Bischofssynode erschien in der römischen Jesuitenzeitschrift „La Civiltà Cattolica“ im März 1986 ein Beitrag, der, offensichtlich mit dem „Placet“ des Vatikans versehen, Fehlentwicklungen in der Kirche reflektierte. Dieser Beitrag wertete die „verbreitete Abwehrhaltung gegen Zentralismus in... der Kirche“ als gesunde Ablehnung eines Verhaltens, das auch vom Zweiten Vatikanischen Konzil zurückgewiesen worden sei³. Damit wird deutlich, daß die Forderung des Vorsitzenden der brasilianischen Bischofskonferenz, Bischof Ivo Lorscheiter, in der Kirche ein „Maximum an Dezentralisierung“ zu erreichen, ohne die Einheit der Kirche in Frage zu stellen, und den Bi-

schöfskonferenzen ein theologisches Fundament nicht abzusprechen, keine Einzelmeinung und keine Einzelpersönlichkeit in der Weltkirche war⁴.

Eine wichtige Frage für die richtige Beurteilung der Rolle, die die US-amerikanische Bischofskonferenz in der Gegenwart spielt, ist also, ob es sich hier um einen Vorgang handelt, der mit dieser „Dezentralisierung“ und Aufwertung der Ortskirchen verbunden ist. Die USA-Bischöfe haben bereits in ihrem Friedenshirtenbrief von 1983 erkennen lassen, daß sie im Lehramt sprechen, also ihre pastorale Verantwortung wahrnehmen, die ihnen das Konzil, wie erwähnt, direkt zugesprochen hat. Sie handeln, und das wird im Friedenshirtenbrief wie auch im Hirtenbrief zur sozialen Lage in den USA deutlich, in voller Übereinstimmung mit den Aussagen der Päpste in der konkreten Verantwortung für die „gegebenen Zeitumstände“ in ihrem Lande, die nur sie wahrnehmen können.

Eine weitere Frage ist die nach der hohen Autorität, die sich die USA-Bischofskonferenz im Lande in deutlicher Einmütigkeit erworben hat. Indem die Bischöfe sich im Lehramt der Verantwortung der Kirche stellen, indem sie sich als Stimme der Stimmlosen verstehen und die ganz konkrete Situation im eigenen Land auf ihre Folgen für die Menschen und deren Würde prüfen, werden sie den Forderungen nach dezentraler Verantwortung gerecht und erlangen so jene Autorität, die sie für mehr als nur für ihre eigene Kirche sprechen läßt.

Der Friedenshirtenbrief von 1983

1983 legten die amerikanischen Bischöfe „in Ausübung des Lehramtes“ den „Pastoralbrief der katholischen Bischofskonferenz der USA über Krieg und Frieden“ vor. Zu diesem Zeitpunkt – seit 1980 – arbeitete bereits ein Komitee der Bischofskonferenz an dem Thema der sozialen Lage in den USA. Es ist also nicht verwunderlich, daß innerhalb von nur drei Jahren zwei weitreichende und in ihrer Aussage den nationalen Rahmen weit sprengende kirchliche Dokumente vorgelegt wurden. Das Thema des Friedens ist in einem Lande, in dem der militärisch-industrielle Komplex eine weit wirksamere Lobby besitzt als die Armen und Rechtlosen, untrennbar mit dem Sozialgefüge und der sich aus der ökonomischen und politischen Macht dieses Komplexes ergebenden Struktur des Landes verbunden.

Als der Entwurf des Friedenshirtenbriefes 1982 bekannt wurde, befanden sich die USA mitten in der ersten Amtszeit Reagan's. Der Neokonservatismus hatte eine neue Blütezeit,

die Aufrüstung wurde immer zynischer auf Kosten der Armen und Schwachen zu Lasten der Sozialprogramme früherer Präsidenten forciert, der Antikommunismus als Feldzug gegen das Böse in der Welt, das man geografisch genau lokalisieren konnte, wurde staatlich mit pseudoreligiösem Sendungsbewußtsein vorgetragen. In dieser Phase mußte der Anspruch der amerikanischen Bischöfe, durch Verteidigung der Abrüstung und durch Ablehnung jedes Überlegenheitsstrebens einen Beitrag zum Frieden zu leisten, wie eine Provokation wirken. Wie später auch beim Sozialhirtenbrief hatten die Bischöfe in breitem Dialog die Fragen aufgeworfen, auf die sie in ihrer moralischen Verantwortung eine Antwort suchten: „Friede ist eine Frucht der Ordnung, und Ordnung muß in der menschlichen Gesellschaft auf der Grundlage von Respekt vor der Transzendenz Gottes und der einzigartigen Würde jedes Menschen gestaltet werden in Freiheit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe. Um heute Kriege zu vermeiden, müssen wir fest entschlossen sein, Frieden in einer zunehmend interdependenten Welt zu bauen.“⁵

Die Analyse der Lage, in deren Rahmen sie z. B. aufdeckten, daß nach dem SIOF (Single Integrated Operational Plan), das ist die nuklearstrategische Zielplanung der USA, allein 60 „militärische“ Ziele in Moskau und 40 000 „militärische“ Ziele für Kernwaffen in der ganzen Sowjetunion (Anführungen von den USA-Bischöfen) festgelegt wurden, gelangten sie auf eine Position, in der sie jegliche Abschreckungstheorie nur noch unter strengen Bedingungen moralisch zu billigen vermochten. Das war jene Zeit, in der die Führbarkeit eines nuklearen Krieges in gewissen NATO-Kreisen und den ihnen eng verbundenen neokonservativen Gruppierungen erwogen und ein begrenzter Krieg für gewinnbar gehalten wurde. Hier bezogen die US-Bischöfe klar Position: „Wir können uns keine Situation vorstellen, in der die vorbedachte Einleitung nuklearer Kriegführung, und sei sie noch so begrenzt, moralisch gerechtfertigt werden könnte.“⁶ In konsequenter Ablehnung der Rüstungspolitik der Reagan-Administration forderten sie neue Konzeptionen, die vor allem der unglaublichen Verschwendung finanzieller und materieller Ressourcen ein Ende setzen sollten.

Selbst westliche Medien konnten nicht umhin, festzustellen, daß die Initiative der katholischen Bischöfe der USA eine scharfe Kontroverse zwischen dem Episkopat und dem Weißen Haus auslöste. Es ist das bleibende Verdienst des US-Episkopats, mit diesem Hirtenbrief zur Klärung der Begriffe, der moralischen und ethischen Forderungen und zum neuen Denken Entscheidendes beigetragen zu haben.

Die Ausarbeitung des Hirtenbriefs zur sozialen Lage

Im November 1980 beschloß die amerikanische Bischofskonferenz, eine Analyse des Kapitalismus und seines Verhältnisses „zu unserem eigenen moralischen Erbe“ – so der Vorsitzende des Komitees der US-Bischöfe zur Ausarbeitung des Dokuments, der Erzbischof von Milwaukee Rembert G. Weakland – anzustellen. Anfang 1981 konstituierte sich dieses Komitee, dem unter Vorsitz von Erzbischof Weakland vier weitere Bischöfe und ein kleiner Kreis von Fachleuten aus Ökonomie und Sozialpolitik angehörten. Als Berater wählte man Vertreter der Orden, Professoren der Harvard-Universität und der kirchlichen Universität „Notre Dame“ und andere Spezialisten der katholischen Soziallehre.

Im Juni 1981 fand die erste Versammlung des Komitees statt, das zunächst das Verfahren erarbeitete und dann mit dem Studium der einschlägigen Literatur, der Konzilsdokumente und der päpstlichen Enzykliken begann. In dieser Phase wurde vom Komitee, wie Erzbischof Weakland in einem Vortrag in Linz betonte, Spezialisten verschiedener Provenienz, „von ganz konservativ bis ganz links“, Nationalökonomien u. a. zu Fachgesprächen eingeladen. Der Kreis der Experten erfaßte solche der Sozialpolitik und der Bibelwissenschaft, Juden und Nichtgläubende, Vertreter der Armen und der Dritten Welt – und Prostituierte aus Las Vegas. (Wer könnte besser beurteilen, was Sexismus bedeutet und wie er die Frau entwürdigt?) Sie alle waren Dialogpartner der Bischöfe in dieser Frage. Bewußt hatte man Vertreter der Regierung und Regierungsbeamte – im Gegensatz zur Prozedur bei der Ausarbeitung des Friedenshirtenbriefs – nicht zur Beratung eingeladen.

Bald wurde der Versuch unternommen, den ersten Entwurf zu formulieren. Sein Erscheinen setzte eine erhebliche innerstaatliche, aber vor allem auch innerkirchliche Auseinandersetzung mit dem Thema in Gang. Die 52 Millionen Katholiken in den USA sind inzwischen längst nicht mehr Angehörige einer europäischen „Immigrantenkirche“ und damit in dem Ruf, keine „richtigen Amerikaner“ zu sein. Sie gehören heute entweder weitgehend zum Mittelstand, der mit seiner Verantwortung für die Lage in den USA und seiner Verantwortung für die Armut und die Armen nie zuvor so konfrontiert worden war, oder aber sie sind als eingewanderte Hispanoamerikaner selbst größtenteils am unteren Ende der sozialen Leiter. Jedenfalls machen diese USA-Bürger lateinamerikanischer Herkunft einen beträchtlichen Teil der Katholiken des Landes aus. Gerade auch diesen ihren Gläubigen waren die USA-Bischöfe eine überzeugende Antwort schuldig und insofern in gewissem

Maße in einer ähnlichen Situation wie ihre lateinamerikanischen Amtsbrüder und Befreiungstheologen.

Auf Bitten der US-Regierung, insbesondere Reagans, wurde die Veröffentlichung auf einen Zeitpunkt nach den Präsidentschaftswahlen 1984 verlegt. Die Bischöfe, bereits mit dem Hirtenbrief zur Friedensfrage in Konfrontation mit der Politik der Reagan-Administration, verzichteten darauf, das Thema der Reagan'schen Regierungsphilosophie – Habsucht, Gier und das zynische Überrollen der Schwachen als Ausdruck amerikanischer „Freiheit“ anzusehen – in den Wahlkampf einzubringen. Sie halfen damit Reagan und deklassierten *Mondale*, der mit seiner Vizepräsidentschaftskandidatin *Geraldine Ferraro* zudem noch eine Katholikin im Bunde hatte und den Positionen der amerikanischen Bischöfe in seinem Programm viel näher stand. Die Bischöfe erklärten ihre Zurückhaltung mit der Absicht, nicht unmittelbar Partei ergreifen zu wollen. Das war für viele Beobachter insofern unverständlich, als die Bischöfe zuvor mit ihrer Attacke gegen die in der Abtreibungsfrage liberale Kandidatin *Ferraro* wesentlich zu deren Rückzug beigetragen hatten.

Im Mai 1985 zeigten sich die Bischöfe mit der Fassung des Hirtenbriefes unzufrieden, den sie als „abstrakt, akademisch und zu schwerfällig“ ansahen. Sie wiesen darauf hin, daß es bei der Überarbeitung gelte, konkretere Formulierungen zu erreichen und mehr pastorale Anregungen zu geben. Positiv werteten sie die Parteinahme für die Armen und die Herausarbeitung der biblischen Grundlagen dieser Parteinahme. Beobachter meinten das als Anzeichen dafür werten zu können, daß nach den Jahren der Auseinandersetzung eine „Entschärfung“ der endgültigen Fassung und damit eine Zurücknahme der Kritik erfolgen würde. Die Bischöfe indessen begründeten ihre Entscheidung vor allem damit, daß dieses Dokument bereits im Entwurf einen unerwarteten Widerhall gefunden habe und noch mehrere tausend Seiten an Vorschlägen für die endgültige Fassung berücksichtigt werden müßten.

Im November 1986 trat die amerikanische Bischofskonferenz zusammen, um den Sozialhirtenbrief und die Konflikte mit dem Vatikan zu beraten. Die Auseinandersetzung um die Maßregelung des Erzbischofs von Seattle, *Hunthausen*, fand hinter geschlossenen Türen statt. Die Bischöfe erklärten dazu aber auch, daß sie aus diesem Anlaß „ihre Loyalität zum und ihre Einheit mit dem Heiligen Vater bekräftigen“ wollten. Dem Erzbischof waren durch den Vatikan ein Teil seiner Befugnisse entzogen und ein *Auxiliarius* zugeordnet worden. Dazu schrieb „*Newsweek*“, ein renommiertes Nachrichtenmagazin, daß *Hunthausens* Ablehnung der Atomwaffen in jenem Teil des

Staates Washington, in dem wichtige Rüstungsindustrien angesiedelt sind, nicht gut angekommen sei. Konservative Kreise hätten eine Briefkampagne gegen *Hunthausen* gestartet, in der er zuerst aus politischen Gründen angegriffen wurde und erst später wegen abweichender Lehrmeinungen.⁷ Und das konservative britische Wochenblatt „*The Economist*“ meinte: „Seattle ist ein mächtiges Zentrum der Luftfahrtindustrie, und Erzbischof *Hunthausen* ist ein auffälliger Friedensaktivist, der einen Teil seiner Steuern als Protest gegen das Verteidigungsbudget zurückgehalten hat. Seine Sympathisanten bleiben dabei, daß die Vorwürfe lehrhafter und liturgischer Nachlässigkeit, die den Vatikan seit 1978 aus Seattle erreichten, in Wirklichkeit von der Ablehnung seiner pazifistischen Agitation inspiriert sind.“⁸

Der Sozialhirtenbrief wurde von jener Bischofskonferenz im November 1986 mit 225 zu 9 Stimmen endgültig angenommen.

Reaktionen

Bereits die Veröffentlichung des Entwurfs löste heftige Reaktionen aus. Kurz danach verbreitete eine Gruppe prominenter Katholiken – 27 Geschäftsleute und konservative Politiker – unter Führung des ehemaligen Finanzministers *Simon*, des ehemaligen Außenministers *Haig*, des Unternehmers *J. Peter Grace* und des Nationalökonomien *Michael Novak* einen regelrechten „Gegenbrief“, in dem sie den Bischöfen die Kompetenz absprachen, über wirtschaftliche Fragen zu reden, und erklärten, daß dieses Dokument kein Hirtenbrief, sondern „einfach ein antikapitalistisches Schreiben“ sei. Auch ein Brief von Reagan – „Er sei auch für die Armen“ – erreichte die Bischöfe. Was davon zu halten war, verdeutlichte eine Karrikatur in der „*Washington Post*“. Sie zeigte *Jerry Falwell* von der „*Moral Majority*“ und Reagan, die den Hirtenbrief lesen, und ließ *Falwell* sagen: „Den Armen helfen“ – Was ist das für eine Kirche?“

Die amerikanischen Bischöfe sahen sich mit Recht in bezug auf den Inhalt und die Intentionen ihres Hirtenwortes in voller Übereinstimmung mit dem Papst. Die großbürgerliche *Hamburger „Zeit“* veröffentlichte indessen im April 1987 einen langen Beitrag, der sich zunächst mit der „Rebellion“ eines Teils des Episkopats, des Klerus und der Gläubigen in Österreich gegen die vatikanische Personalpolitik beschäftigte und in dem es dann weiter hieß: „Am massivsten griff das Kirchenoberhaupt in den Vereinigten Staaten ein. Mit Hirtenbriefen, in denen die atomare Rüstung und die sozialen Ungerechtigkeiten

des Wirtschaftssystems angeprangert worden waren, hatten sich die amerikanischen Bischöfe weit vorgewagt . . . Der Papst betraute einen neuen Nuntius damit, Ordnung zu schaffen.“⁹

Ähnlich hatte sich bereits drei Jahre zuvor, im Blick auf den Entwurf des Hirtenbriefes, die Westberliner „Welt“ geäußert. Nachdem das Blatt wohlwollend die Intention der Bischöfe, die Armut bekämpfen zu wollen, gelobt hatte, schrieb es: „Es ist relativ leicht, hier wohlmeinende Naivität und ein fast ärgerliches Maß an Klischees zu entdecken, wie überall, wo Laien (!) mit spröder und fremder Materie umgehen. Es ist ebenso leicht, die Oberhirten mit der Frage bloßzustellen, warum sie ausgerechnet die USA zum Experimentierfeld der Armutsbekämpfung auswählen. Es gibt auch Armut in diesem Lande, doch es gibt in der Welt ein ansehnliches Heer von Opfern bankrotter Wirtschaftssysteme, denen unter dem Mantel des Sozialismus beispielsweise das Himmelreich auf Erden verheißen wurde.“¹⁰ Ein Kommentar zu dieser arroganten Belehrung und antikommunistischen Unverfrorenheit erübrigt sich.

Ernster steht es dann aber mit dem nachfolgenden Versuch zur theologischen Diffamierung: „Die amerikanische katholische Kirche, größte Glaubensgemeinde im Lande, ist dabei, ihr Verhältnis zum Staat zu reformieren. Sie ist heute gegenüber diesem Staat unbequemer und aggressiver (!) als je zuvor in der Geschichte. Sie hat sich auf den Marktplatz der Politik begeben. Niemand wird ihr das verwehren, doch sollte sie um das Risiko wissen, sich als Teil des Ensembles ‚gesellschaftlicher Kräfte‘ zu verstehen. Dies schließt eine Rücknahme des kirchlichen Wahrheitsanspruchs ein. Kardinal Ratzinger hat die Gefahr beschrieben: ‚Für den Fortbestand der pluralistischen Demokratie, also für den Fortbestand eines menschenmöglichen Maßes an Gerechtigkeit, ist es dringend, den Mut zur Unvollkommenheit zu erlernen. Nur jene politischen Programme sind moralisch, die diesen Mut wecken. Unmoralisch ist daher jener scheinbare Moralismus, der sich nur mit dem Vollkommenen zufrieden gibt. Eine Gewissenserforschung wird hier gerade auch bei den kirchlichen und kirchennahen Moralpredigern nötig sein.“¹¹

Da die „Welt“ keine Quelle für die Aussagen von R a t z i n g e r nennt, ist nicht festzustellen, ob er diese Worte im Zusammenhang mit dem Hirtenbrief der amerikanischen Bischofskonferenz gesagt hat oder ob dies der geschickte Einsatz eines geeigneten Zitats, aus dem Zusammenhang gerissen, nur suggerieren soll. Aber daß sich konservative Kreise der BRD – und nicht nur sie – in ihrem unheiligen Zorn von dem Hirtenbrief und seiner scharfen Kritik am „freiheitlichen System des Westens“ getroffen fühlen, ist nur allzu deutlich.

II. „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle“

Im folgenden soll versucht werden, aus dem mehr als 130 Seiten umfassenden Dokument eine Übersicht über dessen wichtigste Aspekte vorzulegen.

Das Hirtenwort zum Hirtenbrief

Es ist keineswegs alltäglich, daß Bischöfe in einem Hirtenwort gleichsam ein Vorwort schreiben zu dem Thema, das sie in einem Hirtenbrief bewegt. Die amerikanischen Bischöfe hielten dieses Verfahren für geboten, um Antwort auf die Frage zu geben, warum sie sich der sozialen Probleme des Landes angenommen haben, warum sie so, und nicht anders, Stellung nehmen und in welcher Position sie sich dabei sehen.

„Wir sind Glaubende, die berufen sind, unsern Herrn Jesus Christus zu folgen und sein Evangelium inmitten einer vielschichtigen und mächtigen Wirtschaft zu verkünden. Unser Glaube fordert uns auf, diese Wirtschaft nicht nur unter dem Gesichtspunkt ihrer Produktivität zu beurteilen, sondern auch im Hinblick darauf, wie sie das menschliche Leben berührt und ob sie die Würde des Menschen schützt oder verletzt. Wirtschaftliche Entscheidungen haben Folgen für den Menschen und eine ethische Bedeutung; sie helfen Menschen oder sie verletzen sie, stärken oder schwächen das Familienleben, fördern oder verringern den Grad der Gerechtigkeit in unserm Land.“ [1]

Die Bischöfe betonen, daß der Hirtenbrief Ergebnis sorgfältiger Untersuchung ist. Diese führte sie zu einer kritischen Analyse des amerikanischen Wirtschaftslebens und seiner Folgen für die Menschen. Unter der Überschrift „Warum wir schreiben“ erklären die Bischöfe dazu:

„Wir schreiben, um unsere Lehrverkündigung mit anderen zu teilen, um Fragen aufzuwerfen, um einander herauszufordern und unsern Glauben in der Welt zu leben. Wir schreiben als Erben der biblischen Propheten, die uns aufrufen, ‚Gerechtigkeit zu tun und Liebe zu üben und demütig mit Gott zu wandeln‘ (Mi 6, 8); und wir schreiben als Jünger Jesu, der uns in der Bergpredigt sagte: ‚Selig, die arm vor Gott sind; selig die Niedrigen; selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Ihr seid das Salz der Erde . . . Ihr seid das Licht der Welt.‘ (Mt 5, 1–6; 13–14) . . . Die Herausforderung für uns besteht darin, in unserer eigenen Welt und Zeit zu entdecken, was es heißt,

„arm vor Gott“ und „das Salz der Erde“ zu sein, und was es bedeutet, „den Geringsten unter uns“ zu dienen und „nach Gerechtigkeit zu hungern und zu dürsten.“ [4]

Indem sie begründen, daß es Pflicht der Glaubenden sei, „in der Nachfolge Christi die verhängnisvolle Spaltung von Glaube und Alltagsleben“ zu vermeiden, nicht vor den weltlichen Pflichten zurückzuweichen und sich der „Religion nur für den Vollzug der Gottesverehrung und für die Beachtung einiger weniger moralischer Verpflichtungen“ zu bedienen, sagen sie:

„Das wirtschaftliche Leben stellt jedem von uns und der ganzen Gesellschaft wichtige soziale und ethische Fragen. Das wirtschaftliche Leben ist, wie das Familienleben, eines der Hauptbereiche, in denen wir unsern Glauben leben, unsern Nachbarn lieben, der Versuchung zum Bösen entgegentreten, Gottes Schöpfungsplan erfüllen und unsere Heiligkeit erlangen. Unsere wirtschaftliche Betätigung in der Fabrik, auf dem Acker, im Büro oder im Geschäft ernährt unsere Familien – oder sie nährt unsere Ängste. Sie macht von unseren Anlagen Gebrauch – oder verschwendet sie. Sie weckt unsere Hoffnungen – oder löscht sie aus. Sie führt uns dazu, mit anderen zusammenzuarbeiten – oder mit ihnen zu konkurrieren. Das Zweite Vatikanische Konzil lehrt uns, „die Botschaft Christi so zu predigen, daß das Licht des Evangeliums auf alle Tätigkeiten des Glaubenden fällt.“ [6]

Die hier in Auszügen gegebenen Ansätze der Begründung lassen einige wesentliche Rückschlüsse in bezug auf die Intentionen der Bischöfe zu:

1. Sie gehen davon aus, daß sich die wirtschaftliche Entwicklung im Leben jedes einzelnen Menschen vollzieht und in jedweder Form in dessen Leben eingreift, sein Dasein bestimmt, sein Denken und Handeln prägt. Der Wirtschaftsprozess ist in allen Phasen durch menschliches Handeln bestimmt.
2. Das Handeln der Menschen im Wirtschaftsprozess berührt Wertvorstellungen der Christen. Der zentrale Wert, den Papst Johannes Paul II. in seiner Sozialzyklika „Laborem exercens“ (1981) darstellte und in theologischer Tiefe begründete, die Würde des Menschen, ist religiös begründet und der entscheidende Bezugspunkt der Option für die Armen, für soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft aus der Kraft des Glaubens.

Für den Sozialhirtenbrief des amerikanischen Episkopats sind im wesentlichen zwei Verfahrensweisen kennzeichnend: Er ist erstens im Dialog entstanden und bedient sich zweitens der Kohärenzmethode zu seiner Erarbeitung.

Wie bereits festgestellt wurde, hat die Erarbeitung des Hirtenbriefs, der in den ersten Überlegungen als Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus gedacht war und sich dann im ersten Entwurf als Auseinandersetzung mit dem kapitalistischen Wesen der amerikanischen Wirtschaft darstellte, mehr als sechs Jahre gedauert. Von Anfang an, also ab November 1980, war daran gedacht, den Brief im Dialog mit den Menschen des Landes zu schreiben. Pater F. Hengsbach SJ schreibt dazu: „Der Wirtschaftshirtenbrief ist im kirchlichen und gesellschaftlichen Dialog entstanden. Die Bischöfe haben den vom Zweiten Vatikanischen Konzil wiederentdeckten Glaubenssinn des ganzen Gottesvolkes sowie dessen prophetische Kompetenz (vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche, Nr. 12) ernst genommen.“¹²

Als die Kommission später daran ging, das Ergebnis der Beratung des ersten Entwurfs zu sichten, standen ihr 10 000 Seiten Stellungnahmen zur Verfügung. Daran scheint bedeutsam zu sein, daß dieser Fundus nicht nur von Spezialisten zusammengetragen wurde, sondern den Dialog der „Hirten“ mit den „Schafen“, das Gespräch der Bischöfe mit den kompetenten Gläubigen widerspiegelt, deren Leben, wie festgestellt, ständig von wirtschaftlichen Entscheidungen, die passiv erlebt oder aktiv getroffen werden, geprägt wird. Die Bischöfe haben davon gelernt, zuzuhören, mit den Erfahrungen ihrer Gläubigen zu werten und zugleich neue Dimensionen der Pastoral zu erschließen, die weit über die Gegenwart hinausreichen.

Nicht weniger bemerkenswert ist die Methode der Erarbeitung des Hirtenbriefs. Hengsbach¹³ verwendet den Begriff der Kohärenz und meint damit, daß das methodische Herangehen an die Aufgabe in der Beachtung aller Zusammenhänge in der Analyse des amerikanischen Wirtschaftslebens, in der Interpretation der gewonnenen Erkenntnisse und in der Erarbeitung einer Pastoral, die dem Thema und den Erkenntnissen in gleicher Weise Rechnung trägt, besteht.

Kürzlich veröffentlichte die Zeitschrift für Katholiken in Kirche und Gesellschaft „begegnung“ Thesen zur Befreiungstheologie. Der Autor dieser Thesen verweist darauf, daß es eines der charakteristischen Merkmale der Theologie der Befreiung ist, den Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln als die Methode zu sehen, in der sie sich vollziehen kann¹⁴. Die Struktur des

Hirtenbriefs der amerikanischen Bischöfe aber entspricht eben diesem Dreischritt. Auch von hier wird verständlich, welche Bewegung die Bischöfe mit diesem Schreiben ausgelöst haben und warum manche der bekannten Reaktionen außerkirchlicher Kreise so heftig ausfielen.

Die Nähe zur Methode der Befreiungstheologie ist sicher auch begründet durch die Nähe der Probleme. Sie ist vor allem aber der demütigen Erkenntnis geschuldet, daß eine Nation mit geschichtlichen Traditionen von großem Rang es zugelassen hat, daß das Wirtschaftssystem dieses Landes zum Haupttargernis der Armen, Schwachen, Unterprivilegierten und Minderheiten geworden ist.

Aufbau und Gesamtinhalt

Der Hirtenbrief umfaßt insgesamt fünf Kapitel. Kapitel I behandelt die „Kirche und die Zukunft der Wirtschaft der USA“. Es sieht in der Wirtschaft Zeichen der Hoffnung und des Versagens, zeigt geschichtliche Leistungen und verweist bereits hier auf drängende Probleme: die weltweite Verflechtung des Wirtschaftslebens, die nationale und internationale Konkurrenz, die Gefährdung der Familie und die verhängnisvollen, deformierenden Einflüsse der amerikanischen Rüstungspolitik.

Kapitel II „Das Wirtschaftsleben aus christlicher Sicht“ setzt sich nach biblischer und theologischer Klärung der Grundlagen mit ethischen Normen für das Wirtschaftsleben auseinander und entwickelt eine bemerkenswerte, Einseitigkeit vermeidende Sicht der sozialen Gerechtigkeit und der Menschenrechte.

„Ausgewählte Probleme der Wirtschaftspolitik“ bilden den Inhalt des Kapitels III, dem die vorliegende Arbeit im wesentlichen gewidmet ist.

Im Kapitel IV wenden sich die Bischöfe wichtigen Aspekten des Gemeinwohls zu und sehen die Zeit reif für „Ein neues amerikanisches Experiment: Partnerschaft zum Wohl der Allgemeinheit“.

Kapitel V „Eine Verpflichtung gegenüber der Zukunft“ geht von der christlichen Berufung der Menschen in der Welt von heute aus, formuliert die Herausforderungen an die Kirche und verläßt damit den engeren Kreis der Bezogenheit auf spezifisch amerikanische Probleme.

„Vor dieser wirtschaftlichen Komplexität und auf der Suche nach Klarheit über unsere Zukunft, können wir uns zu Recht eine einzige Frage stellen: Wie beeinflusst unser Wirtschaftssystem das Leben der Menschen, das Leben aller Menschen... Da wir uns zur „katholischen“ oder zur universalen

Kirche bekennen, muß unsere Sichtweise die Sorge um das Wohl jedes Menschen auf der Welt mit einschließen. Die Verschuldung der Dritten Welt wird uns zum Problem. Hungersnöte und Hungerstod in Schwarzafrika sind uns eine Sorge. Die steigenden Rüstungsausgaben überall in der Welt werden uns um die Zukunft unseres Planeten bangen lassen.“ (363)

Der Inhalt des Dokuments, das wie zuvor der Hirtenbrief zum Frieden eine außerordentliche Publizität erfahren hat, kann so zusammengefaßt werden: Der Hirtenbrief geht von einer kritischen Beschreibung der gesellschaftlichen Defizite aus, er nennt die Probleme und die Skandale beim Namen, er verbindet eine partielle Gesellschaftsanalyse mit der Analyse der wirtschaftlichen Zusammenhänge, die bis zum Thema der Themen, der Frage nach der Verteilung der Macht vordringt, ohne jedoch die Machtstrukturen selbst in Frage zu stellen, und geht dann über zur Formulierung von Vorschlägen für Reformen, die Veränderung durch adäquates Handeln der Gläubigen und all derer, die dieser Brief erreicht, zum Ziele haben. Der Hirtenbrief will verändertes Verhalten und eine Entwicklung initiieren, die sich auf die ethischen und moralischen Konsequenzen der vorrangigen Option für die Armen stützt.

Die moralischen Hauptthemen

Bereits am Anfang des Hirtenbriefes, in ihrem einleitenden Hirtenwort, kommen die Bischöfe zur Sache. Sie erklären, daß sie mit ihrem Schreiben keine Handlungsanweisung für die amerikanische Wirtschaft verfaßt haben. Sie beziehen sich ausdrücklich auf die Heilige Schrift und die Soziallehre der katholischen Kirche, in denen sie die Quelle der moralischen Grundsätze des wirtschaftlichen Lebens sehen. Diese Grundsätze erläutern sie:

„Jede wirtschaftliche Entscheidung und Einrichtung muß danach beurteilt werden, ob sie die Würde der menschlichen Person schützt oder verletzt. Der Hirtenbrief beginnt mit der menschlichen Person. Wir glauben an die Heiligkeit der menschlichen Person – die sichtbare Spiegelung Gottes in uns. Die menschliche Würde stammt von Gott, nicht von der Staatsangehörigkeit, der Rasse, vom Geschlecht, vom wirtschaftlichen Status oder von irgendeiner menschlichen Leistung. Wir beurteilen ein Wirtschaftssystem nach dem, was es den Menschen bringt, was es den Menschen antut und wie weit es allen Menschen Mitgestaltungsmöglichkeiten bietet. Die Wirtschaft soll den Menschen dienen, nicht umgekehrt.“ [13]

„Die Menschenwürde läßt sich nur in der Gesellschaft verwirklichen und schützen. Nach unserer Lehre ist die menschliche Person nicht nur heilig, sondern auch sozial. Wie wir unsere Gesellschaft einrichten – in der Wirtschaft, Politik und im Recht – betrifft ganz direkt die menschliche Würde und die Fähigkeit der Individuen, sich in der Gemeinschaft zu entwickeln. Die Verpflichtung, ‚unsern Nächsten zu lieben‘ hat eine individuelle Seite, aber sie verlangt auch eine größere soziale Hingabe für das Gemeinwohl...“ [14]

„Alle Menschen haben ein Recht darauf, am wirtschaftlichen Leben einer Gesellschaft teilzunehmen. Die Grundforderungen der Gerechtigkeit besteht darin, daß den Menschen ein Mindestmaß an Beteiligung an der Wirtschaft gesichert wird. Es ist falsch, wenn eine Person oder eine Gruppe ungerecht ausgeschlossen wird oder nicht in der Lage ist, die Wirtschaft mitzugestalten. Zum Beispiel wird Menschen, die sowohl fähig als auch willens sind, zu arbeiten, aber keine Arbeit bekommen, eine Gestaltungsmöglichkeit verwehrt, die für die menschliche Entwicklung sehr bedeutsam ist. Denn es ist die Arbeit, die es den meisten Individuen und Familien erlaubt, ihre Grundbedürfnisse zu decken, von ihren Talenten Gebrauch zu machen und ihnen die Möglichkeit schafft, ihren Teil zur Gesellschaft beizutragen. Diese Teilhabe an der Erwerbsarbeit hat einen besonderen Stellenwert in unserer Tradition, weil wir glauben, daß sie die Art und Weise ist, in der wir an der Fortführung der schöpferischen Tätigkeit Gottes teilnehmen.“ [15]

„Alle Mitglieder einer Gesellschaft haben eine besondere Verpflichtung gegenüber den Armen und Schwachen. Aus der Heiligen Schrift erfahren wir, daß die Gerechtigkeit einer Gesellschaft daran gemessen werden kann, wie sie die Armen behandelt... Die Gemeinschaft, die Jesu mit seinen Worten und Taten verkündete, schließt niemanden aus. Durch die Geschichte Israels hindurch und im Frühchristentum sind die Armen die Vermittler der verwandelnden Kraft Gottes. ‚Der Geist des Herrn ist über mir, denn er hat mich ausgewählt, den Armen die frohe Botschaft zu verkünden.‘ Das war die erste öffentliche Äußerung Jesu. Jesus ergreift Partei für die Bedürftigsten. Im Jüngsten Gericht, das das Matthäusevangelium so dramatisch beschreibt, wird uns gesagt, daß wir gemäß unserm Verhalten gegenüber den Hungernden, den Dürstenden, den Nackten, den Fremden beurteilt werden. Als Menschen in der Nachfolge Christi sind wir herausgefordert, eine ‚grundsätzliche Option für die Armen‘ zu treffen – also für jene zu sprechen, die ohne Stimme sind, die Hilflosen zu verteidigen sowie unsern Lebensstil, unsere Vorgehensweise und unsere sozialen Institu-

tionen danach zu beurteilen, wie sie sich auf die Armen auswirken. Diese ‚Option für die Armen‘ bedeutet nicht, daß man eine Bevölkerungsgruppe gegen die andere ausspielt, sondern vielmehr eine Stärkung der ganzen Gesellschaft durch die Unterstützung jener, die am schwächsten sind...“ [16]

„Menschenrechte stellen ein Minimum an Voraussetzungen für ein Leben in der Gemeinschaft dar. In der christlichen Lehre beinhalten die Menschenrechte nicht nur politische Rechte und Bürgerrechte, sondern auch wirtschaftliche Rechte. Wie Papst Johannes XXIII. erklärte, haben alle Menschen ein Recht auf Leben, Ernährung, Kleidung, Wohnung, Erholung, Gesundheitsfürsorge, Ausbildung und Arbeit. Dies bedeutet, daß den Menschen, die keine Möglichkeit haben, ihren Lebensunterhalt zu verdienen und die hungern und ohne Wohnung sein müssen, Grundrechte verwehrt werden. Die Gesellschaft muß sicherstellen, daß diese Rechte geschützt werden...“ [17]

„Die ganze Gesellschaft trägt über ihre öffentlichen und privaten Institutionen die moralische Verantwortung dafür, die menschliche Würde zu festigen und die Menschenrechte zu schützen. Zusätzlich zur offenkundigen Verantwortung privater Institutionen trägt die Regierung eine gewichtige Verantwortung in diesem Bereich. Das heißt nicht, daß der Regierung die vorrangige oder einzige Rolle zukommt, doch hat sie eine positive moralische Verpflichtung zum Schutz der Menschenrechte und hat deshalb dafür zu sorgen, daß ein Mindestmaß an menschlicher Würde für alle erfüllt ist...“ [18]

Diese moralischen Hauptthemen, im Hirtenwort zum Hirtenbrief dem Thema vorangestellt, sind eine Reflexion der Analyse der amerikanischen Wirklichkeit, die sich nicht aus theologischen Abstraktionen ergeben, sondern aus der aus dem Glauben erfahrenen Verantwortung gegenüber allen Schwachen und Armen und Rechtlosen und denen, die am Rande stehen. Die Themen deuten aber auch an, wer hier am Pranger steht: Der ganz gewöhnliche Kapitalismus und jene, denen dort die Macht gegeben ist und die diese Macht nicht für die Menschen, ihre Würde und Rechte einsetzen. Die amerikanische Administration ist angesprochen – im eigenen Land.

Die Würde des Menschen

Die amerikanischen Bischöfe stützen ihre Kritik am System auf wesentliche Glaubensgrundlagen. Wie die Päpste und wie – vor allem – das Konzil, halten sie die personale Würde des Menschen für den zentralen Wert, der sich jeder Kritik

und jedem Ermessen entzieht. Papst Johannes Paul II. hat in seiner Enzyklika „Laborem exercens“ (1981), indem er die Arbeit als Berufung des Menschen in der Welt darstellte, im Lichte der technischen und sozialen Entwicklung die Grundlage dafür gegeben, die personale Würde und die Arbeit in unmittelbarem Zusammenhang zu sehen. Er sagte: „Dennoch ist die Arbeit mit all dieser Mühe – und in gewissem Sinne gerade aufgrund dieser Mühe – ein Gut für den Menschen. Wenn dieses Gut das Zeichen eines ‚bonum arduum‘ . . . eines ‚schwierigen Gutes‘, an sich trägt, so bleibt die Arbeit als solche doch ein Gut für den Menschen . . ., ein ‚würdiges‘, das heißt der Würde des Menschen entsprechendes Gut, ein Gut, das diese Würde zum Ausdruck bringt und sie vermehrt.“¹⁵

An dieses Wort wird erinnert, weil auch die amerikanischen Bischöfe in ihrer Analyse den Zusammenhang von Arbeit und Würde des Menschen überzeugend nachweisen, sich also auf das Lehramt stützen und zugleich ihren Ansatz noch grundsätzlicher wählen. Sie leiten die Würde des Menschen ab aus Gottes Schöpfungswerk, deren Höhepunkt „die Erschaffung von Mann und Frau . . . nach Gottes Bilde . . .“ (31) ist.

„So verfügt jeder Mensch über eine unveräußerbare Würde, die ihn vor aller Teilung in Rassen oder Nationen und vor menschlicher Arbeit und menschlichen Errungenschaften auszeichnet (Gen 14, 11) . . . Die Schöpfung ist ein Geschenk; Frauen und Männer sollen in der Sorge für die Erde treue Verwalter sein. Sie dürfen zurecht überzeugt sein, daß sie durch ihre Arbeit das Werk des Schöpfers entfalten.“ (31)

Überträgt man diese Sicht der einzigartigen Würde des Menschen auf das Wirtschaftsleben, so folgert man mit den Bischöfen:

„Die Kirche sieht die ethische Dimension des Wirtschaftslebens im Lichte des transzendenten Wertes – und der Heiligkeit – des Menschen. Die Würde der menschlichen Person, die sich nur zusammen mit anderen verwirklichen läßt, ist der Maßstab, an dem alle Aspekte des Wirtschaftslebens gemessen werden müssen. Jeder Mensch ist deshalb Endziel, dem die wirtschaftlichen Institutionen zu dienen haben, und nicht etwa ein Mittel, das für enger gesteckte Ziele ausgebeutet werden darf . . . Wo unsere wirtschaftlichen Verhältnisse der in Gemeinschaft verwirklichten Menschenwürde nicht entsprechen, müssen sie in Frage gestellt und verändert werden.“ (28)

Spätestens hier erweist sich, daß die „Moralischen Hauptthemen“ mehr sind als nur eine vorweggenommene Zusammenfassung der Grundfragen des Hirtenbriefs. Es geht dabei nicht einmal allein um die – augenfällige – Übereinstimmung

mit dem Papst. Es geht noch mehr darum, daß ohne die Herausarbeitung des zentralen Wertes und ohne die Bestimmung seiner umfassenden Gültigkeit die Analyse des amerikanischen Wirtschaftslebens nicht mehr hätte sein können als eine Momentaufnahme, die sich mit der Feststellung der Wirklichkeit begnügt. Die Würde des Menschen ist das Thema des Hirtenbriefs und damit Ausdruck der befreienden frohen Botschaft, die das Handeln der Glaubenden prägen will und den Fernstehenden den Zugang zum Evangelium in der freiwilligen Annahme bietet. Damit wird die Kirche, wie die amerikanischen Bischöfe es für ihr Land sagen, zur Stimme derer, die in einer Gesellschaft der Ausbeutung, der sozialen Ungerechtigkeit und der Ungleichheit ohne Stimme sind.

Soziale Gerechtigkeit

Der Hirtenbrief betont immer wieder den Zusammenhang von Menschenwürde und sozialer Gerechtigkeit. Seine Ursache ist in der Sozialnatur des Menschen zu sehen, die ihn zur Vollendung nur in den Wechselbeziehungen zu anderen Menschen führt. Dieser Sicht entspricht das Doppelgebot der Liebe zu Gott und zu den Menschen. Gerechtigkeit ist so das Mindestmaß an wechselseitig geschuldeter Liebe.

Die amerikanischen Bischöfe definieren drei Arten von Gerechtigkeit: Die Tauschgerechtigkeit (Gleichwertigkeit von Leistung und Gegenleistung), die Verteilungsgerechtigkeit (d. i. der angemessene Anteil aller am gesellschaftlichen Reichtum, also eine Mindestausstattung aller mit den zum Leben notwendigen Gütern) und die soziale Gerechtigkeit, unter der sie zum einen „die Verpflichtung des einzelnen, sich aktiv und produktiv am Leben der Gesellschaft zu beteiligen, und zum andern die Verpflichtung der Gesellschaft, dem einzelnen eine solche Beteiligung zu gewährleisten“, verstehen¹⁶.

Der Hirtenbrief führt eine neue Sicht der Gerechtigkeit ein:

„Die Grundforderungen der Gerechtigkeit müssen allen Personen ein Mindestmaß an Beteiligung an der menschlichen Gemeinschaft ermöglichen. Ein Ausbund an Ungerechtigkeit ist es, wenn eine Person oder Gruppe entweder aktiv so behandelt oder passiv so aufgegeben wird, als sei sie nicht Mitglied der Menschheit. Menschen so zu behandeln, heißt nichts anderes, als daß sie nicht zur Menschengattung gezählt werden. Dies kann sehr verschiedene Formen annehmen. Sie alle lassen sich als Formen der ‚Marginalisierung‘ oder der Ausgrenzung aus dem Leben der Gesellschaft bezeichnen . . . In den Vereinigten

Staaten können einzelne, Familien oder örtliche Gemeinschaften einem Verarmungszyklus zum Opfer fallen, der von wirtschaftlichen Kräften in Gang gesetzt wird, die sie nicht beeinflussen können. Die Armen, die Behinderten und die Arbeitslosen werden allzuoft vernachlässigt.“ (77)

Die neue Sicht besteht darin, daß „Beteiligung aller“ als Maß der Gerechtigkeit, die allen gegeben wird, verstanden ist. Auch hier, wie schon in der Frage der Würde des Menschen, gibt es kein Wenn und Aber. Die menschliche Würde beruht in ihrer gesellschaftlichen Gebundenheit auf sozialer Gerechtigkeit, die allen zuteil werden muß. Sie kann sich als deren rechtmäßiges Gut nur auf ihrer Grundlage entwickeln, nur in ihr gewahrt und geschützt werden.

Für die wirtschaftlichen Rechte des Menschen

Diese Erfahrung führt zur Frage nach den Menschenrechten. Sie sind ein Spiegelbild der Grundforderungen der Gerechtigkeit¹⁷.

„Diese Grundrechte sind Voraussetzungen für ein würdevolles Leben in der Gemeinschaft... Die biblische Hervorhebung des Bundes und der Gemeinschaft zeigt auch, daß die Menschenwürde nur in der Solidarität mit anderen verwirklicht und geschützt werden kann. Deshalb sind in der katholischen Soziallehre die Achtung der Menschenrechte und ein starkes persönliches und gemeinschaftliches Verantwortungsbewußtsein miteinander verknüpft und keine Gegensätze. Das II. Vatikanische Konzil schildert das Gemeinwohl als ‚die Summe jener Bedingungen des sozialen Lebens, die sozialen Gruppen und ihren einzelnen Mitgliedern ziemlich umfassenden und raschen Zugang zu ihrer eigenen Vollendung möglich macht.‘ Diese Bedingungen beinhalten das Recht, materielle Bedürfnisse zu befriedigen, die Garantie grundlegender Freiheiten und der Schutz der Beziehungen, die für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben notwendig sind. Diese Rechte sind von Gott verliehen und in der Natur und in der Würde des Menschen verankert. Sie werden nicht von der Gesellschaft geschaffen. Ja, die Gesellschaft ist verpflichtet, sie zu sichern und zu schützen.“ (79)

„Das ganze Spektrum der Menschenrechte wurde in der Enzyklika ‚Pacem in terris‘ von Johannes XXIII. systematisch beschrieben... Zu diesen Rechten gehören die bürgerlichen und politischen Rechte der Rede-, Religions- und Versammlungsfreiheit. Einige der Menschenrechte sind dem Wohl der Men-

schen gewidmet und speziell wirtschaftlicher Natur. An erster Stelle steht dabei das Recht auf Leben, Ernährung, Kleidung, Wohnung, Erholung und Gesundheitsfürsorge und die grundlegendste Bildung. Sie sind für den Schutz der Würde des Menschen unentbehrlich. Um diese Lebensnotwendigkeiten zu sichern, haben alle Menschen ein Recht darauf, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, was für die meisten Menschen in unserer Wirtschaft durch bezahlte Arbeit erfolgt. Alle Personen haben ein Recht auf Sicherheit bei Krankheit, Arbeitslosigkeit und im Alter. Die Teilnahme am Leben der Gemeinschaft verlangt den Schutz dieser gleichen Rechte auf Arbeit, wie auch des Rechts auf gesunde Arbeitsbedingungen... Für die Menschenwürde und für die vollständige Entwicklung der Individuen und der Gesellschaft sind sie alle unentbehrlich. Sie sind darum moralische Grundwerte. Jede Verweigerung dieser Rechte verletzt den Menschen und die menschliche Gemeinschaft. Die ernsthafte und fortgesetzte Verweigerung dieser Rechte bezwingt Individuen und zerstört die Solidarität unter Menschen.“ (80)

Die amerikanischen Bischöfe gehen dann davon aus, daß die Schaffung neuer wirtschaftlicher Verhältnisse erforderlich ist, um die ganze Breite der sozialen und wirtschaftlichen Rechte zu sichern. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf die dazu erforderlichen Schritte. Deren erster ist die Entwicklung eines neuen kulturellen Konsenses, daß die wirtschaftlichen Grundbedingungen menschlicher Wohlfahrt zur Menschenwürde unerläßlich sind und daß sie dem Menschen rechtmäßig zustehen. Der zweite Schritt – so der Hirtenbrief – ist dann die Erkenntnis, daß die Sicherung dieser Rechte von allen Mitgliedern der Gesellschaft etwas verlangt.

Diese Darstellung der Position der Bischöfe der USA zur Frage der Menschenrechte erlaubt es, die zuvor formulierten Grunderkenntnisse zusammenzufassen: Die menschliche Würde beruht in ihrer gesellschaftlichen Gebundenheit auf sozialer Gerechtigkeit, die allen zuteil werden muß. Sie kann als rechtmäßiges Gut aller nur auf dieser Grundlage und nur dann gewahrt und gesichert werden, wenn die Menschenrechte nicht auf die politischen und bürgerlichen Rechte reduziert werden, sondern uneingeschränkt auch jene einschließen, die als wirtschaftliche Rechte dem Wohl des Menschen gewidmet und für den Schutz der Würde des Menschen unentbehrlich sind.

Die nachfolgenden Abschnitte werden belegen, daß den amerikanischen Bischöfen in dieser Frage „das Hemd näher ist als der Rock“: Sie verweisen nicht auf das sozialistische System, um dort „Folgen der Mißachtung der Menschenrechte“ festzustellen, wie das neokonservative Krefse zu tun pflegen, deren

Denkweise ihre theologische Entsprechung in der „Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der ‚Theologie der Befreiung‘ vom August 1984 findet. In ihr wird der Versuch unternommen, die sozialistische Welt als einen Ort menschenunwürdiger Bedingungen zu diffamieren (vgl. 10). Die Dringlichkeit radikaler Reformen, so jene „Instruktion“, dürfe nicht dazu verleiten, zu übersehen, daß die Quelle der Ungerechtigkeit im Herzen der Menschen liege¹⁸.

Der Hirtenbrief negiert gewiß nicht menschliches Versagen und menschliche Schuld als Quelle des Unrechts und der Ungleichheit, der Verletzung der Menschenwürde im eigenen Land. Aber die Bischöfe lassen auch nicht unbeachtet, daß es die Strukturen sind, denen die Skandale im Wirtschaftsleben der USA geschuldet sind. Die von den amerikanischen Bischöfen entwickelte Sicht der Menschenrechte läßt keinen Raum für jene in Westeuropa verbreitete Denkweise, wonach sich die Menschenrechte in solche trennen, die fundamental sind – Glaubens- und Gewissensfreiheit –, und solche, die diesen fundamentalen Rechten hinzugefügt oder in sie eingefügt werden können. Die Aussagen der USA-Bischöfe zur Frage der Menschenrechte zeigen anschaulich, daß sie von der sich aus der gottgewollten Würde des Menschen ergebenden, ungeteilten und unteilbaren Einheit aller Rechte des Menschen ausgehen und für diese Einheit seiner Rechte streiten. Es darf davon ausgegangen werden, daß für diese Sicht der Konsens der USA-Bischöfe mit ihren zentral- und südamerikanischen Brüdern im Bischofsamt über die verheerenden Folgen des kapitalistischen Systems für die Würde der Menschen verantwortlich ist.

Diese Unteilbarkeit der Menschenrechte könnte ein Ansatz für die Weiterentwicklung der katholischen Soziallehre in der Zukunft sein. Sie würde es erlauben, eine Wertung und ethische Würdigung dessen zu geben, was, nach den Maßstäben der USA-Bischöfe für ihr Land, in den sozialistischen Ländern für die Würde des Menschen durch die Verwirklichung der sozialen Menschenrechte in beispielgebender Weise geleistet wurde.

III. Der Kapitalismus am Pranger

In den folgenden Abschnitten geht es um die authentischen Erfahrungen, die die Bischöfe der USA im Dialog mit den Gläubigen ihres Landes gesammelt haben. Sie bezeichnen das, was sie erfuhren, als Skandal, weil sie zuvor jene Maßstäbe aus dem Glauben entwickelten, die sich als Maßstäbe an Moral und Ethik des amerikanischen Wirtschaftssystems ergeben. Die Erfahrungen der Bischöfe sprechen für sich. Sie prangern das kapitalistische System an, ja sie stellen es in Frage.

Die Arbeitslosigkeit

„Arbeitslosigkeit ist ein ständig wachsendes und tiefgreifendes Problem in unserm Land. Etwa 8 Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten suchen vergeblich nach Arbeit. Das sind etwa 7 Prozent aller Arbeitnehmer. Die offiziellen Arbeitslosenquoten enthalten diejenigen nicht, die die Suche aufgegeben haben, oder nur teilzeitbeschäftigt sind, aber eine Vollbeschäftigung suchen. Wenn diese mitgezählt werden, wird deutlich, daß etwa ein Achtel der Lohnabhängigen von der Arbeitslosigkeit direkt betroffen ist. Das Problem der Arbeitslosigkeit wird noch durch die Tatsache verschärft, daß fast drei Viertel der Arbeitslosen keine Arbeitslosenunterstützung erhalten.“ (138)

„In jüngerer Zeit zeigt sich bei günstiger konjunktureller Lage eine Tendenz zu höheren Arbeitslosenquoten. Im Zeitraum von 1950 bis 1980 war die jahresdurchschnittliche Arbeitslosenquote nur in den Rezessionsjahren 1975 und 1976 höher als heute. Zeiten wirtschaftlicher Erholung ließen die Arbeitslosenquote auf 3 und 4 Prozent sinken. Seit 1979 liegt die Quote im allgemeinen über 7 Prozent.“ (139)

„Wer sind die Arbeitslosen? Es handelt sich in unverhältnismäßig hohem Maße um Schwarze, Hispanoamerikaner, Indianer, Jugendliche, weibliche Haushaltsvorstände und Menschen, die unzureichend ausgebildet sind. Die Arbeitslosigkeit unter den Minderheiten ist doppelt so hoch wie unter den Weißen. Bei Frauen, die einem Haushalt vorstehen, beträgt die Quote mehr als 10 Prozent. Bei den schwarzen Jugendlichen liegt die Arbeitslosenquote bei der skandalösen Zahl von mehr als 33 Prozent.“ (140)

„Der untragbare menschliche Preis dieser hohen Arbeitslosenquoten wird deutlich sichtbar, wenn man die Auswirkungen der Beschäftigungslosigkeit auf das menschliche Leben und die Menschenwürde näher betrachtet. Es gehört zur tiefen Über-

zeugung der amerikanischen Kultur, daß die Arbeit für die Freiheit und das Wohl der Menschen notwendig ist. Oft genug stellt sich bei den Arbeitslosen das Gefühl ein, sie seien nichts wert, könnten in der Gesellschaft keine produktive Rolle spielen. Tag für Tag läßt unsere Gesellschaft sie wissen: Wir brauchen dein Talent nicht, wir brauchen deine Initiative nicht, wir brauchen dich nicht. Die Wirkung der Arbeitslosigkeit beschränkt sich nicht nur auf den Einzelnen, sondern reicht in die Familien hinein, sie zersetzt Gesundheit und Stabilität der Familie . . . Menschen, die arbeitslos sind, empfinden oft, daß die Gesellschaft ihnen die Schuld für ihre Lage gibt. Nur wenige Personen überstehen lange Zeiten der Arbeitslosigkeit ohne psychischen Schaden, selbst wenn sie genug Geld besitzen, um ihren Lebensunterhalt zu fristen. Im Extremfall können die durch den Arbeitsplatzverlust hervorgerufenen Belastungen manche Menschen bis zum Selbstmord treiben.“ (141)

Die Armut von vielen und der Reichtum der wenigen

„Bittere Armut plagt unser Land – trotz seines großen Reichtums. Mehr als 33 Millionen Amerikaner sind arm; ein vernünftiger Maßstab würde weitere 20 bis 30 Millionen für bedürftig erklären. Die Armut nimmt in den Vereinigten Staaten zu und nicht ab. Einem Volk, das an den ‚Fortschritt‘ glaubt, sollte dieser Sachverhalt Anlaß zur Besorgnis sein. Die Schwarzen, die Hispanoamerikaner und die Indianer leiden am meisten unter dieser Last. Noch beunruhigender ist die Zahl von Frauen und Kindern, die in Armut leben. Heute stellen die Kinder die größte Einzelgruppe unter den Armen dar. Diese tragische Tatsache ist eine ernsthafte Bedrohung für die Zukunft des Landes. Daß so viele Menschen in einer Nation, die so reich ist wie die unsrige, arm sein müssen, ist ein sozialer und moralischer Skandal, den wir nicht ignorieren können.“ (16)

„Viele Erwerbstätige und Amerikaner der Mittelschicht leben gefährlich nahe an der Armutsgrenze. Eine wachsende Zahl von Familien ist auf die Löhne von zwei oder gar drei Familienmitgliedern angewiesen, nur um sich das Notwendigste leisten zu können. Von 1968 bis 1978 lebte fast ein Viertel der amerikanischen Bevölkerung zeitweilig in Armut und empfing in mindestens einem Jahr Sozialhilfeleistungen. Schon der Verlust der Arbeitsstelle, Krankheit oder die Zerrüttung einer Ehe können Menschen in die Armut stürzen.“ (17)

„Sehr besorgniserregend ist die Tatsache, daß die Armut während der letzten Jahrzehnte dramatisch zugenommen hat. Seit

1973 ist die Armutsrate um fast ein Drittel gestiegen. Obwohl der jüngste wirtschaftliche Aufschwung eine geringfügige Senkung dieser Rate zur Folge hatte, verbleibt sie auf einem höheren Niveau als zu fast jeder Zeit in den letzten beiden Jahrzehnten.“ (171)

„Als Seelsorger lernen wir die Armut in unserer Mitte aus erster Hand kennen. Obdachlose Menschen ziehen durch die Straßen der Städte in zerrissener Kleidung und schlafen nachts vor Türschwellen oder an Lüftungsschächten der U-Bahn. Viele dieser Menschen sind ehemalige Psychatriepatienten, die aus staatlichen Krankenhäusern entlassen worden sind. Tausende stehen Schlange vor den Volksküchen, weil sie keine andere Möglichkeit haben, sich zu ernähren. Millionen von Kindern sind so schlecht ernährt, daß ihre physische und psychische Entwicklung ernsthaften Schaden genommen hat . . . Das sind alles alarmierende Zeichen und Tendenzen. Sie stellen unser Land vor eine dringende moralische und menschliche Herausforderung.“ (172)

„Die Armut unserer Zeit unterscheidet sich von den härteren Entbehrungen früherer Jahrhunderte in den Vereinigten Staaten oder heute in den Ländern der Dritten Welt. Unsere Auseinandersetzung mit der Armut . . . geht von dem Rahmen der heutigen amerikanischen Gesellschaft aus. Mit Armut meinen wir hier den Mangel ausreichender materieller Mittel, die für ein anständiges Leben benötigt werden. Wir gehen von der offiziellen Definition der Armut durch die Regierung aus, obwohl wir wissen, wie begrenzt sie ist.“ (173)

„Armut ist kein isoliertes Problem, das nur bei einer geringen Zahl von anonymen Menschen in unsern großen Städten vorkommt. Sie ist auch nicht auf eine abhängige Unterschicht oder auf besondere Gruppen in den Vereinigten Staaten beschränkt. Viele Menschen aus ganz unterschiedlichen Lebensbereichen und Umständen kommen mit ihr zu irgend einer Zeit in Berührung. Viele arme Menschen gehen arbeiten, aber sie erhalten Löhne, die nicht ausreichen, um sie aus der Armut zu führen. Andere sind nicht in der Lage zu arbeiten und sind deshalb auf Hilfe von außen angewiesen. Wieder andere bewegen sich am Rande der Armut; obwohl sie offiziell nicht als arm bezeichnet werden, sind sie wirtschaftlich nicht gesichert und der Gefahr ausgesetzt, in die Armut zu stürzen.“ (174)

Diesen Tatsachen fügen die amerikanischen Bischöfe ihre Hinweise auf besonders benachteiligte Gruppen an:

„Manche Gruppen sind von der Armut stärker betroffen als andere. Am bedrückendsten ist wahrscheinlich die wachsende Zahl armer Kinder. Heute zählt jedes vierte amerikanische

Kind unter 6 Jahren und jedes zweite schwarze Kind unter 6 Jahren zu den Armen. Die Zahl der Kinder, die in Armut leben, stieg im Jahrzehnt zwischen 1973 und 1983 um 4 Millionen mit dem Ergebnis, daß es jetzt viel mehr arme Kinder in den Vereinigten Staaten gibt, als jemals zuvor seit 1965. Das Problem ist besonders schwerwiegend bei Familien mit alleinerziehenden Frauen, in denen mehr als die Hälfte aller Kinder arm sind. Zwei Drittel der schwarzen Kinder und fast drei Viertel der lateinamerikanischen Kinder in solchen Familien sind arm.“ (176)

„In den vergangenen 20 Jahren war eine dramatische Zunahme der Zahl der Frauen in Armut zu verzeichnen. Diese besteht aus alleinstehenden Müttern und Frauen mit einem unzureichenden Einkommen . . . Mehr als ein Drittel aller Familien mit weiblichem Haushaltsvorstand sind arm. Bei den Familien von Minderheiten mit weiblichem Haushaltsvorstand liegt die Armutsrate bei mehr als 50 Prozent.“ (178)

„Die Diskriminierung von Frauen im Bereich der Löhne ist eine wichtige Ursache für diese hohe Armutsrate. Viele Frauen haben Arbeit, aber sie bleiben arm, weil ihre Löhne zu niedrig sind. Frauen, die außer Haus das ganze Jahr über vollzeitbeschäftigt sind, verdienen nur 61 Prozent dessen, was Männer verdienen. Deshalb bedeutet die Vollzeitbeschäftigung an sich keine Abschaffung der Armut . . . (179)

„Die meisten armen Menschen in unserm Lande sind Weiße, doch liegt die Armutsquote in den Gruppen am höchsten, die Hauptziel rassischer Vorurteile und der Rassendiskriminierung waren. So z. B. ist die Wahrscheinlichkeit, arm zu werden, für einen Schwarzen dreimal so hoch wie für einen Weißen. Ist nur jeder achte Amerikaner arm, so ist es bei den Schwarzen und den Indianern jeder dritte, gut jeder vierte bei den Hispanoamerikanern. Obwohl es manchen Mitgliedern von Minderheiten gelungen ist, wirtschaftlich aufzusteigen, weist das Gesamtbild darauf hin, daß das Durchschnittseinkommen einer schwarzen Familie nur 55 Prozent des Einkommens einer weißen Familie beträgt. Die Einkommensschere ist also jetzt breiter gefächert als irgendwann in den letzten 15 Jahren.“ (181)

Es gehört zu den auffälligsten Aktivitäten der amerikanischen Administration und des organisierten Neokonservatismus, in immer neuen Varianten die „Rechtlosigkeit“ der im Sozialismus lebenden Völker zu beschwören und deren angeblich fehlenden Menschenrechte einzuklagen. Bewußt wird dabei, denn Unwissenheit kann es nicht sein, von der skandalösen Ungleichheit der Menschen und der Ungerechtigkeit der sozialen Ordnung in den USA und im kapitalistischen Ausbeu-

tungssystem überhaupt abgelenkt. Die Bischöfe der USA nennen Ungleichheit und Ungerechtigkeit indessen beim Namen:

„Für unsere Diskussion der Armut in Amerika ist es wichtig zu wissen, welcher Grad wirtschaftlicher Ungerechtigkeit in unserm Lande herrscht. Unsere Wirtschaft ist von einer sehr ungleichen Verteilung von Reichtum und Einkommen gekennzeichnet. Man schätzt z. B., daß 28 Prozent des gesamten Nettovermögens in den Vereinigten Staaten in den Händen von 2 Prozent der reichsten Familien liegt. Die obersten 10 Prozent verfügen über 57 Prozent des Nettovermögens. Wenn Häuser und andere Immobilien nicht mitgerechnet werden, ist die Konzentration des Besitzes „finanziellen“ Reichtums noch eklatanter. 1983 gehörten 54 Prozent des gesamten finanziellen Vermögens 2 Prozent aller Familien, deren Jahreseinkommen 125 000 Dollar übersteigt. 86 Prozent dieses Vermögens gehörte den obersten 10 Prozent aller Familien.“ (183)

„Obwohl die Ungleichheiten in der Verteilung des Einkommens weniger ausgeprägt sind, bleiben sie dennoch bemerkenswert. 1984 erhielten die untersten 20 Prozent der amerikanischen Familien nur 4,7 Prozent des gesamten Volkseinkommens; den untersten 40 Prozent fielen nur 15,7 Prozent zu, der niedrigste Anteil, der bislang in der amerikanischen Geschichte verzeichnet wurde. Im Vergleich dazu erhielt das oberste Fünftel 42,9 Prozent des Volkseinkommens, der höchste Anteil seit 1948. Diese Zahlen sind unvollständig, und sie drücken nur unvollständig die Ungleichheit in unserer Gesellschaft aus. Sie legen jedoch nahe, daß diese Ungleichheit ziemlich ausgeprägt ist. Im Vergleich zu anderen Industrienationen gehören die USA zu den Ländern mit der größten Ungleichheit in der Verteilung von Reichtum und Einkommen. Außerdem hat, sich die Kluft zwischen den Reichen und Armen in unserm Lande im letzten Jahrzehnt vergrößert. Diese Ungerechtigkeiten sind besorgniserregend, weil sie die ungleiche Verteilung der Macht in unserer Gesellschaft zum Ausdruck bringen. Sie deuten daraufhin, daß das Ausmaß der Beteiligung an den politischen und gesellschaftlichen Sphären noch sehr ungleich verteilt ist.“ (184)

Die amerikanischen Bischöfe bringen das Problem der Armut, der wirtschaftlichen Ungleichheit und der sozialen Ungerechtigkeit in direkten Zusammenhang mit dem Thema unserer Tage: der Verschwendung ungeheurer finanzieller und materieller Mittel für die ungehemmte Aufrüstung in den USA und deren Folgen:

„Der Einsatz menschlicher Kreativität und materieller Mittel zur Erzeugung von Kriegswaffen erschwert die Lösung dieser wirtschaftlichen Probleme noch mehr . . . Die Verteidigungs-

politik muß im Lichte ihres tatsächlichen Beitrags zu Freiheit, Gerechtigkeit und zum Frieden der Bürger unseres eigenen Landes und der anderer Nationen beurteilt und abgewogen werden. In unserem Hirtenbrief vom Jahre 1983 ‚Die Herausforderung des Friedens: Die Verheißung Gottes und unsere Antwort‘ erarbeiteten wir uns eine Sicht dieser vielfältigen sittlichen Fragen. Wenn Waffen oder Strategien fragwürdige Beiträge zur Sicherheit, zum Frieden und zur Gerechtigkeit leisten und auch noch sehr viele finanzielle und menschliche Kräfte erfordern, sollten die Prioritäten bei den Ausgaben neu gesetzt werden – und der Befriedigung der dringendsten sozialen Bedürfnisse dienen.“ (20)

Man kann die Intentionen der Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika noch besser nachvollziehen, wenn man auch die theologischen Wahrheiten im Blick hat, die sie zur Grundlage ihrer Beurteilung der Lage machen:

„Die Armen werden häufig mit den Demütigen gleichgestellt (Mt 5, 3–5), denen Gott das offenbart, was den Weisen verborgen war (Mt 11, 25–30). Wenn Jesus die ‚Armen‘ selig preist, preist er nicht die Armut, in der sie leben, sondern ihre Empfänglichkeit für Gott...“ (50)

„Das Frühchristentum erblickte in den Armen die Adressaten von Gottes erbarmender Liebe, kanonisierte indes weder die materielle Armut noch akzeptierte es den Mangel als unausweichlich...“ (51)

„Solche Einstellungen sind die Grundlage dessen, was man heute die ‚vorrangige Option für die Armen‘ nennt. Obwohl in den Evangelien und sonst im Neuen Testament das Heil allen Menschen angeboten wird, ergreift Jesus Partei für diejenigen, die am bedürftigsten sind – sowohl körperlich als auch im Geiste. Das Beispiel Jesu stellt die Kirche von heute vor einige Herausforderungen. Es erlegt ihr ein prophetisches Mandat auf, für diejenigen zu sprechen, die keine Fürsprecher haben, und die Wehrlosen zu verteidigen, die im biblischen Verständnis arm sind... Es ruft die Kirche dazu auf, ein Werkzeug zu werden, das den Menschen hilft, die befreiende Macht Gottes in ihrem eigenen Leben zu erfahren.“ (52)

Der kapitalistische Umgang mit der Dritten Welt

„Die Vereinigten Staaten spielen eine führende Rolle im internationalen Wirtschaftssystem. Es ist uns ein Anliegen, daß die Beziehungen der USA zu allen Nationen – zu Kanada, Europa, Japan und unseren anderen Handelspartnern sowie den sozia-

listischen Ländern – diese ideale Lehre verkörpern und von Gerechtigkeit und gegenseitiger Achtung geprägt sind.“ (251)

„Ohne die Bedeutung dieser Bindungen im geringsten anzuzweifeln, werden wir uns aufgrund unserer Option für die Armen hauptsächlich mit den Beziehungen der USA zu den Ländern der Dritten Welt beschäftigen. Wenn keine bewußten Schritte zum Schutz der Menschenwürde und zur Entwicklung menschlicher Solidarität in den Beziehungen der USA und der Dritten Welt unternommen werden, müssen wir mit weiteren Konflikten und mit größerer Ungerechtigkeit rechnen, die die anfälligen Volkswirtschaften dieser relativ armen Länder viel mehr bedroht als unsere relativ starke Wirtschaft. Außerdem verlangt die Gerechtigkeit, gerade da die Interdependenz immer deutlicher wird, daß die Qualität der Interdependenz verbessert wird, damit der ‚Skandal der schockierenden Ungleichheit zwischen den Reichen und den Armen‘ in einer Welt beseitigt wird, die sich immer stärker in reiche und arme Länder teilt.“ (252)

„Darüber hinaus sehen sich die Entwicklungsländer oft als von den Industrienationen, besonders von den Vereinigten Staaten, abhängig, weil das internationale System und auch die Art, wie die USA darin tätig sind, sie benachteiligt. Der Preis, zu dem sie ihre Rohstoffe exportieren und ihre Lebensmittel und Fertigwaren kaufen müssen; die Zinsen, die sie bezahlen müssen; die Bedingungen, die sie für Kredite erfüllen müssen; die wirtschaftlichen Praktiken ausländischer Investoren; der Umfang von und die Bedingungen für Hilfe aus dem Ausland – sie werden in erster Linie von der industrialisierten Welt bestimmt. Außerdem werden ihre traditionellen Kulturen zusehends empfänglicher für die aggressive, kulturell zersetzende Werbung der Medien des Nordens (besonders der USA). Die Entwicklungsländer sind bestenfalls Juniorpartner.“ (253)

„Die fundamentalen Glaubenssätze der kirchlichen Lehre verlangen dringend nach einem tieferen Verständnis dafür, wie benachteiligt viele Menschen in dieser interdependenten Welt sind. Die Hälfte der Weltbevölkerung, fast 2,5 Milliarden, lebt in Ländern mit einem jährlichen Pro-Kopf-Einkommen von höchstens 400 Dollar. Mindestens 800 Millionen Menschen in diesen Ländern leben in absoluter Armut, unterhalb dessen, was man noch als menschlich zumutbar bezeichnen kann. Fast eine halbe Milliarde Menschen sind chronisch unterernährt, obwohl die Ernten in der Welt überreich sind. Fünfzehn von hundert Kindern, die in diesen Ländern geboren werden, sterben vor Erreichen des fünften Lebensjahres, und Millionen der Überlebenden sind körperlich oder geistig gestört. Diese Beispiele ließen sich endlos verlängern; niemals aber können sie

die entsetzlichen Ungerechtigkeiten innerhalb jener hoffnungslos armen Länder und zwischen ihnen und uns angemessen schildern. Ihr Leid ist keineswegs das unausweichliche Ergebnis des Fortgangs der Geschichte oder der immanenten Natur bestimmter Kulturen; es ist vielmehr das Resultat menschlicher Entscheidungen und menschlicher Institutionen.“ (254)

Kritik am System

Die katholischen Bischöfe der USA dringen – von der Frage nach gerechten Wirtschaftsstrukturen und gleichen Chancen für alle in der Gesellschaft ausgehend – bis zur Frage der Macht vor, die infolge ökonomischer Ungleichheit und Ungerechtigkeit auch ungleiche und ungerechte politische Macht ist, bleiben aber an dieser Schwelle stehen. Ihr Hirtenbrief zielt nicht auf eine Überwindung des kapitalistischen Systems, sondern auf ein neues Handeln der Menschen, an die sie sich mit ihrer Option für die Armen wenden. Sie erwarten, daß eine neue Sensibilität für die Probleme der Gesellschaft auch zu einer neuen Solidarität führt. Sensibilität – das ist die Überwindung jener regierungsamtlich geförderten Denkweise, daß Armut und Arbeitslosigkeit nicht vom System abhängen, sondern allein vom Menschen selbst, dessen Armut mangelnder Initiative und dessen Arbeitslosigkeit unzureichendem Arbeitswillen geschuldet sind. Solidarität – das ist die Bereitschaft, die eigene Verantwortung für die Armen, Rechtlosen und Unterprivilegierten zu erkennen und Reformen durchzusetzen, die es ermöglichen, skandalöse Zustände zu verändern. Deshalb schreiben die Bischöfe:

„Es ist nicht Aufgabe der Kirche, ein neues Wirtschaftssystem zu schaffen oder für ein solches zu werben. Vielmehr muß die Kirche alle Reformen unterstützen, die von der Hoffnung getragen sind, unsere wirtschaftlichen Verhältnisse im Sinne einer vollständigeren systematischen Verwirklichung der sittlichen Vorstellungen des Christentums zu verändern. Die Kirche muß auch bereit sein, Praktiken und Einrichtungen entgegenzutreten, die uns von der Verwirklichung dieser Vorstellung entfernen oder sie behindern.“ (129)

Der Korrespondent der „Frankfurter Rundschau“ in Washington, K r u s c h e, schrieb im Dezember 1984 für seine Zeitung eine bemerkenswert richtige Einschätzung des Hirtenbriefes:

„Man kann das 136-Seiten-Papier der Katholischen Bischofskonferenz, der Sprecherin für 52 Millionen US-Katholiken,

sicher als das einstufen, was es langfristig und gesellschaftspolitisch ist: ein bemerkenswert mutiges, weitsichtiges, von seelsorgerisch-sozialem Verantwortungsbewußtsein getragenes Dokument. Es prangert nicht nur den skandalösen Zustand an, daß im reichsten Land der Erde 35 Millionen Arme leben, die von einem Präsidenten, Vizepräsidenten und einer Ministermehrheit regiert werden, die alle Millionäre sind, sondern es ist eine umfassende Attacke auf das System...“

Die Verleumdungen seitens neokonservativer politischer Kräfte, die von der Veröffentlichung des ersten Entwurfs 1984 bis zum Text der endgültigen, von der Bischofskonferenz der USA gebilligte Fassung des Hirtenbriefes die Intentionen der Verfasser begleiteten, dienen und dienen nur dem Zweck, vom eigenen Getroffensein abzulenken. Die US-Bischöfe verfolgen mit diesem Dokument weder „sozialistische“ noch „revolutionäre“ Ziele oder Ansichten. Sie kennen auch nicht die Leistungen des realen Sozialismus für die Sicherung eben dessen, was sie im eigenen Lande einklagen, noch folgen sie den Zielen der Befreiungstheologie in bezug auf imperialistische Macht. Sie betonen aber bewußt die Notwendigkeit, über Einzelaspekte der Kritik hinauszugehen, wenn sie schreiben:

„Obwohl wir... hauptsächlich auf einige Aspekte der Wirtschaft eingehen, für die wir Reformen für realistisch und möglich halten, möchten wir betonen, daß die katholische Soziallehre größere Zusammenhänge berührt, das Wirtschaftssystem selbst und die Werte, die es vertritt; das alles sind Fragen, die die katholische Sicht wirtschaftlicher Gerechtigkeit nicht übersehen darf.“ (132)

Zur Bedeutung des Hirtenbriefes

Es soll versucht werden, einige Überlegungen zur Wertung des Hirtenbriefes und seiner Bedeutung für die katholische Soziallehre zusammenzufassen:

Der Hirtenbrief zeigt eine neue Art, Lehrschreiben auszuarbeiten. Der Dialog, den die amerikanischen Bischöfe bewußt wollten und den sie ganz bewußt verstanden als das Kennenlernen ganz unterschiedlicher Standpunkte bei wechselseitig geschuldetem Respekt, die Achtung vor der Kompetenz der Laien aus den verschiedensten Gebieten, die Fähigkeit, hinzuhören und dem Volk Gottes zu vertrauen, ist eine innovative Methode, die vor allem in den ganz konkreten Fragen der Pastoral den Gläubigen anspricht. Die Tatsache, daß dieser Dialog die öffentliche Auseinandersetzung einschloß, die Bischöfe die ihnen zur Verfügung stehenden Medien mit erheblicher Brei-

tenwirkung nutzten und sich der von außen an sie herangetragenen Auseinandersetzung im Namen der Armen stellten, hat eine neue Autorität für die größte Glaubensgemeinschaft der USA geschaffen, die vom Geist der Übereinstimmung innerhalb der Bischofskonferenz mitgetragen wird.

Die USA-Bischöfe stehen in ihrem Hirtenbrief – entgegen allen Versuchen von großbürgerlichen, neokonservativen Kreisen, dies zu leugnen oder als fraglich anzusehen – in Übereinstimmung mit dem Papst, auf den sie sich immer wieder berufen und dessen Verurteilung der Entwürdigung des Menschen die wesentliche Grundlage ihrer, ihr Land betreffenden Sicht der Würde des Menschen bildet.

Der Hirtenbrief gibt Raum für eine Deutung der Würde des Menschen, die sich auf die Einheit der Menschenrechte stützt. Sie klagt Menschenrechte ein, die für die Würde des Menschen unerlässlich und unentbehrlich sind. Die Bischöfe der USA geben den sozialen Menschenrechten einen die Würde des Menschen entscheidend mitbestimmenden Rang. Damit schaffen sie – sicher nicht als ihr erklärtes Ziel – innerhalb der Soziallehre der katholischen Kirche einen Rahmen für eine neue, unbefangener Beurteilung der Rolle und Bedeutung gesicherter sozialer Menschenrechte im Sozialismus.

Die Bischöfe der USA setzen auf Reformen und Veränderungen, ohne jedoch die Änderung des Denkens des einzelnen vordergründig zum Gegenstand der Pastoral zu machen. Sie müssen dabei wissen, daß das Maß der Reformen und konkreten Veränderung nicht bestimmt wird von der Einsicht des einzelnen oder dem Willen einer großen Mehrheit, die mit Glauben und Leben hinter der Option für die Armen stehen, sondern von der Macht des einzelnen oder der Mehrheit, die allein Reformen und Veränderungen der Strukturen möglich macht. Das Thema der Macht, der ökonomischen, die zur politischen Macht wird und ungerechte Strukturen im Sinne ökonomischer Macht verteidigt, bleibt auf der Tagesordnung und wird darüber entscheiden, ob der Hirtenbrief mehr sein kann als nur ein glaubwürdiger, das Gewissen der Menschen berührender Aufschrei gegen die Entwürdigung des Menschen.

Die Bischöfe haben einen Hirtenbrief für die Katholiken ihres Landes geschrieben und damit die Welt erreicht. Es kann eigentlich keinen Zweifel daran geben, daß die Völker der Dritten Welt in der amerikanischen Ortskirche jetzt einen Helfer auf dem Weg zur Befreiung sehen können, wenngleich sie die reformerischen Absichten sicher anders sehen und sehen müssen. Sie stellen ja schon die Frage nach dem System, sie halten es nicht mit der Einsicht in die Unvollkommenheit und glauben

auch nicht, daß sie es sind, die der Gewissenserforschung zuerst bedürfen.

Das Thema der sozialen Gerechtigkeit ist mit dem Frieden verbunden, denn Gerechtigkeit schafft Frieden. Gerechtigkeit ist nach dem Glauben die Grundlage des Friedens. Christen wissen, wenn sie daran mitarbeiten, Frieden zu schaffen, daß der Frieden auch Grundlage der Gerechtigkeit wird. Die Behandlung dieses Themas durch die Bischofskonferenz der USA ist ein wichtiger Beitrag zur weltweiten Diskussion um den Frieden und seine Voraussetzungen. Die katholische Kirche in den USA hat damit einen wichtigen Beitrag zum Frieden geleistet.

Wir Bürger der DDR haben jene soziale „Ordnung“, die der Hirtenbrief der USA-Bischöfe beschreibt und anklagt, längst hinter uns gelassen. Dank der sozialistischen Produktions- und Machtverhältnisse sind in unserer Republik Arbeitslosigkeit, Hunger und Not, soziale Unsicherheit und soziale Ungerechtigkeit für immer beseitigt. Welch wahrhaft geschichtliche Errungenschaft das bedeutet und wie sehr dies der Würde des Menschen entspricht, sie sichert und fördert, das macht uns der Negativ-Spiegel jenes Hirtenbriefes einmal mehr bewußt. Er bestärkt uns in unserer Entscheidung für den Sozialismus, in unserem Einstehen für unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat DDR; er ermutigt uns bei unserer Mitgestaltung einer Gesellschaft und ihrer Politik, die – durch alle und für alle – soziale Sicherheit und Geborgenheit, eine gute Lebensperspektive und humanistische Lebenswerte für jeden verwirklicht. Was wir in der DDR – Christen wie Nichtchristen – tagtäglich tun: durch unsere berufliche und gesellschaftliche Arbeit dem Frieden und dem Wohl des Menschen zu dienen – das entspricht in der Konsequenz dem, was den katholischen USA-Bischöfen als Zielvorstellung vor Augen gestanden haben mag, als sie „wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle“ forderten.

Die vorliegende Arbeit beruht auf dem von der Forum-Publik-Dokumentation Frankfurt/M. 1987 vorgelegten Text. Er wurde unter dem Titel: „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle – Katholische Soziallehre und die US-Wirtschaft“ veröffentlicht. Die in Klammern gesetzten Ziffern entsprechen den Seitenzahlen des Hirtenbriefes bzw. Hirtenwortes in dieser Quelle.
in []: Zitate aus dem Hirtenwort zum Hirtenbrief
in (): Zitate aus dem Hirtenbrief

- ¹ Dom Helder Camara: Die Bekehrungen eines Bischofs. Ham-mer Verlag Wuppertal 1979
- ² Dekret über die Hirtenaufgaben der Bischöfe, in: Beschlüsse des Konzils, St. Benno Verlag, Leipzig 1966
- ³ Tag des Herrn, Leipzig, März 1986
- ⁴ a. a. O., Januar 1986
- ⁵ Pastoralbrief der Bischofskonferenz der USA „Die Herausforderung des Friedens – Gottes Verheißung und unsere Antwort“, in: Hirtenworte zu Krieg und Frieden, Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln 1983, S. 127
- ⁶ a. a. O., S. 132
- ⁷ Redaktion: Kirche gegen „Reagonomics“, in: „Kritisches Christentum“, Beiträge zu Kirche und Gesellschaft, Wien Dezember 1986, S. 11
- ⁸ a. a. O.
- ⁹ Brunner/Riedl: Die Vatikanische Belagerung..., in: „Die Zeit“, Hamburg 1987, Nr. 17
- ¹⁰ F. Wirth: Amerikas Bischöfe gegen die Armut: gewiß, aber wie? in: „Die Welt“, Berlin (West) 17. 11. 1984
- ¹¹ a. a. O.
- ¹² F. Hengsbach SJ: Ein neuer Typ katholischer Soziallehre, in: Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle, Publik-Forum-Dokumentation, Frankfurt 1987, S. 6
- ¹³ F. Hengsbach SJ: a. a. O., S. 9
- ¹⁴ H. Goldstein: Aktion und Reflexion – Thesen zur Befreiungstheologie, in: „begegnung – Zeitschrift für Katholiken in Kirche und Gesellschaft“ Berlin 1987, Heft 6, S. 19
- ¹⁵ Enzyklika „Laborem exercens“, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Heft 32, Bonn 1981, S. 21
- ¹⁶ vgl. F. Hengsbach SJ: a. a. O., S. 17
- ¹⁷ vgl. F. Hengsbach SJ: a. a. O., S. 18
- ¹⁸ Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“ in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Heft 57, Bonn 1984, S. 26

In der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ erschienen zuletzt:

- 229/ Gerhard Fischer, Die Hugenotten in Berlin – Zum 750jäh-rigen Bestehen Berlins
- 230 Gerald Götting, 40 Jahre Vereinte Nationen – Bilanz und Ausblick
- 232 Wolfgang Heyl, CDU im Bündnis – Zu einigen Aspekten des Wachstums und der Bedeutung der Bündnispolitik
- 233 Apartheid – unmenschlich und widerchristlich. Eine Er-klä rung/der CDU und das KAIROS-Dokument südafrika-nischer Christen
- 234 Manfred Stolpe, Kirche „1985“ und 2000 – Sammlung, Öffnung, Sendung
- 235 Hans Krätzig, Entscheidung für Frieden und Fortschritt – Christliche Demokraten beim Volksentscheid in Sachsen 1946
- 236 Hans-Georg Schöpf, Moderne Wissenschaft und christli-che Verantwortung – Spitzentechnologien als ethische Herausforderung
- 237 Frank E. Lippold, Die „bulgarische Spur“ – Das Papst-Attentat und der „Fall Antonow“
- 238 Krieg und Frieden im Atomzeitalter – Botschaft des Hei-ligen Synod der Russischen Orthodoxen Kirche
- 239 Günter Wirth, Schweitzers tätige Humanität – Eine Ana-lyse seiner Goethe-Studien
- 240 Werner Wünschmann, Aus christlicher Ethik und Tradi-tion – Christliche Künstler in der sozialistischen Gesell-schaft
- 241 Wolfgang Heyl, Einklang von Rationalität und Humanität – Zu sozialetischen Aspekten der Volkswirtschaft der DDR
- 242 Carl Ordnung, Verantwortung für Frieden und Wohlfahrt der Völker – Die Aktualität des Darmstädter Wortes von 1947
- 243 Christliche Existenz im sozialistischen Staat – Zeugnisse zu Weg und Wirken von Christen in der DDR
- 244 Gerhard Fischer, Albert Schweitzer heute – Die Aktuali-tät seiner Ethik und der Fortgang seines Werkes in Lam-baréné
- 245 Erhard Geißler, Den Schöpfer spielen? – Ethische Fragen der Gentechnologie
- 246/ Zeittafel zur Geschichte der CDU 1945–1987
- 247

Vertrieb an den Buchhandel durch Union Verlag (VOB) Berlin